

Mit Geldanlagen Entwicklung finanzieren

Interview mit Antje Schneeweiß, Südwind

Antje Schneeweiß arbeitet seit 1991 zum Thema „Nachhaltige Geldanlagen“ und publizierte dazu mehrere Bücher. Seit 1996 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Südwind-Institut für Ökonomie und Ökumene. Ihre Themenschwerpunkte dort sind „Nachhaltige Geldanlagen und Entwicklung“ und „Wirkung nachhaltiger Investitionen“.

Resultate: Welche Anlageformen gibt es für Privatpersonen, Vereine oder Institutionen, wenn sie ihr Geld, ihre Rücklagen dafür nutzen möchten, Entwicklung in benachteiligten Regionen und Ländern zu unterstützen?

Antje Schneeweiß: Die Anlageformen sind sehr vielfältig und reichen vom klassischen Wertpapierfonds bis hin zum recht neuen „Crowd Financing“, bei dem Menschen – oft über das Internet organisiert – gemeinsam ein Projekt finanzieren. Sie unterscheiden sich wesentlich im Hinblick auf ihr Risiko, ihre Rendite, aber auch darin, wie schnell man das Geld wieder ausgezahlt bekommen kann. Wertpapiere haben den Vorteil, dass sie auf etablierten Börsen gehandelt werden, was bedeutet, dass die Finanzdaten des Unternehmens bekannt sind

und der Wert des Papiers täglich festgestellt wird. Andererseits gehen nur große Unternehmen an die Börse. Dies ist bei solchen Unternehmen kein Problem, die nachhaltig wirtschaften, indem sie zum Beispiel Windkraftanlagen bauen oder günstige Medikamente für Menschen in Entwicklungsländern zur Verfügung stellen. Viele börsennotierte Unternehmen aus Entwicklungsländern sind jedoch von Problemen wie Korruptionsskandalen überschattet oder arbeiten in fragwürdigen Bereichen wie dem Bergbau.

Eine Lösung können hier „Grüne Anleihen“ oder „Green Bonds“ sein. Diese haben die finanztechnischen Vorteile eines Wertpapiers und nutzen das Kapital für ökologische Projekte. Länder wie China, Indien und Mexiko, aber auch die regionalen Entwicklungsbanken legen derartige Papiere auf, um ihre Projekte in den Bereichen Erneuerbare Energien, Öffentlicher Verkehr oder Energieeffizienz zu finanzieren. Green Bonds sind jedoch noch ein recht junges Anlageinstrument und die Diskussion, was als nachhaltiges Projekt gilt und damit über eine grüne Anleihe finanziert werden darf, und was nicht, hält noch an.

Mikrofinanzfonds haben sicherlich den direktesten Bezug zur Armutsminderung. Das Geld aus diesen Fonds wird an lokale Mikrofinanzbanken weitergegeben, die es als Kleinstkredit an Menschen weitergeben, die sich eine wirtschaftliche Existenz mit diesem Kredit aufbauen oder erweitern.

In Zusammenarbeit mit den Instituten der Entwicklungsfinanzierung wie der KfW wurden in den letzten Jahren zudem einige Fonds mit entwicklungspolitischer Zielsetzung aufgelegt, also zum Beispiel der Finanzierung der Lebensmittelproduktion oder von regenerativen Energien in Afrika. Diese Fonds dürfen jedoch nur an institutionelle Anleger wie Stiftungen vertrieben werden und nicht an Privatanleger.

Welche Bedeutung haben solche Anlagen?

Allein die Lebensversicherer in Deutschland haben einen Kapitalbestand von über 800 Milliarden Euro. Geschätzt haben Anlagen mit entwicklungspolitischem Charakter, also Mikrokreditfonds und entwicklungspolitisch ausgerichtete Wertpapierfonds, ein Volumen von einer Milliarde Euro. Wir reden hier also noch über eine verschwindend geringe Summe – leider.



Foto: Dariusz Misztal

Das von unserer Stiftung initiierte Themenforum Geldanlagen auf dem Deutschen Nachhaltigkeitstag im November 2016: Antje Schneeweiß diskutiert mit anderen Experten.

Welche Chancen bieten diese Investitionen, welche positiven Wirkungen haben sie?

Die größten Chancen liegen darin, dass wir einen anderen Umgang mit Geld lernen und dass wir das wirtschaftliche Potenzial in Entwicklungsländern ernst nehmen.

Über die positiven Wirkungen von Mikrokrediten wurde in letzter Zeit viel gestritten. In der Tat fehlt bisher der wasserdichte wissenschaftliche Beleg dafür, dass Mikrokredite generell armutsmindernd wirken, und es gibt auch Beispiele dafür, dass sie nachteilige Wirkungen haben können, wenn sie nicht mit der nötigen Sorgfalt vergeben werden. Andererseits gibt es auch eine Reihe von Detailstudien und Fallbeispielen, die belegen, dass Mikrokredite das Potenzial besitzen, Menschen aus der Armut zu helfen.

Aus heutiger Sicht scheint das Verdienst von Mikrofinanzbanken vor allem darin zu liegen, armen Menschen den Zugang zu Finanzdienstleistungen zu ermöglichen. Der Zugang zu einem Kredit ist dabei nur ein Aspekt. Mindestens ebenso wichtig ist es, dass in Mikrofinanzbanken kleine Summen sicher aufbewahrt und angespart werden können.

Was sind die Risiken für die Anleger und auch für diejenigen, denen die Investitionen zugutekommen sollen?

Es freut mich, dass Sie nach den Risiken für die Menschen vor Ort fragen. In der Tat können Geldströme viel Negatives bewirken, besonders wenn sie mit der Erwartung an eine Rendite verknüpft sind. Das konnte man an den zahllosen Großprojekten, vom Bau eines Staudamms bis zur Erschließung von Ölvorkommen, in den letzten Jahrzehnten beobachten. Ein Problem dieser Projekte ist, dass sie Gewinner und Verlierer hervorbringen und dass oft kein Dialog oder gar Ausgleich zwischen diesen Gruppen stattfindet.

Vor einer Investition ist es deshalb gut zu überprüfen, wie die Situation vor Ort ist und wie mit den Verlierern des Projekts umgegangen wird. In Projekten der offiziellen Entwicklungshilfe ist ein solcher Prozess inzwischen fest etablierter Bestandteil der Planung. In der privaten Finanzierung tut man sich bisweilen noch schwer damit, diese Erkenntnisse aus der Entwicklungshilfe anzuwenden. Fonds, bei denen Entwicklungsbanken nicht nur die Funktion erfüllen, das Risiko abzufedern, das

unweigerlich mit Investitionen in Entwicklungsländern einhergeht, sondern die ausdrücklich auf das Know-how der Entwicklungsfinanzierer zurückgreifen, halte ich deshalb für zukunftsweisend.

Das Risiko für den Anleger hängt stark von der Art der Geldanlage ab. Es reicht von hochrisikoreichen Fonds bis zum supersicheren festverzinslichen Green Bond.

Welche Folgen hat die Bankenregulierung im Bereich der Fonds?

Es ist in Deutschland immer wieder vorgekommen, dass Geldanlagen an private Anleger verkauft wurden, die mit einem hohen Risiko behaftet waren, ohne den Anleger angemessen darüber aufzuklären. Deshalb unterscheidet das Kapitalanlagegesetzbuch (KAGB) heute strikt zwischen privaten, semiprofessionellen und professionellen Anlegern. Privaten Anlegern dürfen riskante Fonds nicht verkauft werden. Dies gilt auch für alle Fonds, die nachhaltige Projekte in Entwicklungsländern finanzieren. Die Aufsicht verbietet hier den Verkauf an Privatanleger. Nur der Vertrieb an große Stiftungen, Versicherungen und andere institutionelle Investoren ist zugelassen.

Frau Schneeweiß, Sie beschäftigen sich seit mehr als 25 Jahren mit dem Thema nachhaltige Geldanlagen. Was hat sich in dieser Zeit verändert?

Nachhaltige Geldanlagen haben ein enormes Wachstum erfahren. Vor 25 Jahren war es sehr außergewöhnlich, soziale oder ökologische Maßstäbe an eine Geldanlagen zu setzen. Die Medien nahmen diese Ansätze zwar schon immer gerne auf, aber dies führte zunächst nicht zu einer Veränderung der Praxis. Wichtige Akteure auf dem Weg zu einer größeren Verbreitung nachhaltiger Investitionen waren und sind institutionelle Anleger und hier allen voran die Kirchen, die in den letzten Jahrzehnten deutlich machten, dass sie von ihren Vermögensverwaltern entsprechende Angebote und Kompetenzen erwarten. Inzwischen gibt es in so gut wie jeder Bank Nachhaltigkeitsexperten, und Finanztransaktionen – vom Wertpapierkauf bis zur Projektfinanzierung – werden zunehmend auf ihre Nachhaltigkeit hin überprüft. Allerdings hat das die Welt bisher nicht wesentlich verändert. Mit der Divestment-Bewegung – also dem gezielten Rückzug vor allem aus ökologisch problematischen Anlagen – kommt je-

Ausführlichere Informationen zum Thema Geldanlagen und Entwicklungsfinanzierung bieten zwei von unserer Stiftung geförderte Südwind-Studien, die Antje Schneeweiß erarbeitet hat.



„Green Bonds – Black Box mit grünem Etikett? Grüne Anleihen – ein neuer Weg zur Finanzierung von Umweltschutz und Entwicklung?“ (2016)



„Jenseits von Mikrokrediten. Geldanlagen und Entwicklungsförderung“ (2014)

→ Bestellung und Informationen zu den Projekten unter www.suedwind-institut.de sowie in unserer Projektdatenbank unter E-4837 und Z-5316

doch eine neue Dynamik in diese Entwicklung, die zu größeren Veränderungen führen kann. Diese Bewegung kann nämlich aufzeigen, dass es nicht nur eine Imagefrage ist, ob man in ein Kohlebergwerk investieren sollte oder nicht, sondern dass es auch finanziell nachteilig sein könnte, wenn man dort investiert. Dieses materielle Risiko hat inzwischen eine Reihe von Anlegern zum Handeln gebracht, die sich bisher keine Gedanken um Nachhaltigkeit gemacht haben.

Leider gibt es bisher noch keine ähnlichen handfesten Risiken im Hinblick auf die Verletzung von Menschenrechten. Hierfür benötigen wir Gesetze, die Unternehmen für die Verletzung von Menschen- und Arbeitsrechten in ihrem Verantwortungsbereich haftbar machen. Darauf würden Investoren reagieren. Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig Regulierung ist. Der Einfluss der Finanzmärkte oder gar einzelner Anleger ist eben doch begrenzt.